

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 46

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Ein Machtwort

Die NewYorkerinnen werden heilsfroh sein, daß wieder ein Sommer vorüber ist. Ganz speziell der Sommer 1953.

Ich meine nicht grad die NewYorkerinnen, die die Zeit der unmenschlichsten Hitze in Europa, in Florida oder auf ihren Landsitzen im Norden der Vereinigten Staaten verbringen. Ich meine nicht einmal die, denen es zu einem — noch so primitiven — Häuschen am Meer oder auf dem Lande langt, wo Frau und Kinder den Sommer relativ angenehm verbringen, indes der Papi zu der höllischen Hetze und Hitze in der Stadt noch ein bis drei Stunden täglich in der Bahn verbringen muß, — was er oft schon deshalb auf sich nimmt, weil er auf dem Land wenigstens schlafen kann. Wogegen die Nächte in der Stadt, wenn Asphalt und Beton die aufgespeicherte Hitze zurückstrahlen, oft noch heißer und luftloser sind, als die Tage. Wer den NewYorker Hochsommer kennt, dem braucht man das nicht zu beschreiben. Wer ihn nicht kennt, der kann sich ihn kaum vorstellen.

Nein, ich meine die Leute, die wirklich den Sommer in der Stadt verbringen müssen, und ihre Zahl ist Legion.

Ich denke mit Grauen an meine New Yorker Sommer zurück. Eine Stadt mit tropischem Klima, viel größer und enger zusammengepfercht als die tropischen Städte, und mit einem ganz andern Arbeitsrhythmus. Schon vom Breitengrad Roms an herrscht andernort die Siesta. Am Nachmittag wird fast überall zugemacht. Gearbeitet wird morgens und abends, und mit — für unsere Begriffe — verlangsamt Tempo. Worauf man die relative Kühle der Nacht mit Kind und Kegel genießen kann, weil man ja am Nachmittag geschlafen hat.

Angestrengt arbeiten in heißem, feuchtem Klima verbraucht den Menschen mehr als irgend etwas. In New York aber wird gearbeitet, als sei man in Zürich oder Stockholm. Mittags wird eine ganz kurze Pause eingeschaltet, und schon geht's wieder los.

Diese kurze Mittagspause verbringen die New Yorker, sofern es die Distanzen erlauben, in den öffentlichen Anlagen, insbesondere im Central Park, — so leicht bekleidet, wie nur irgend möglich. Die weiblichen Wesen ziehn das Kleid über den Kopf und haben darunter das Bad- oder Sonnenbadkleid, in dem sie sich ein halbes Stündchen unter einen Baum legen. Die Männer haben auch nicht viel mehr an. Der Central Park ist ein ziemlich ausge-

branntes Paradies im Hochsommer, aber er ist immer noch besser als die dumpfen, heißen Häuser, und man ist doch ein Weilchen an der Luft.

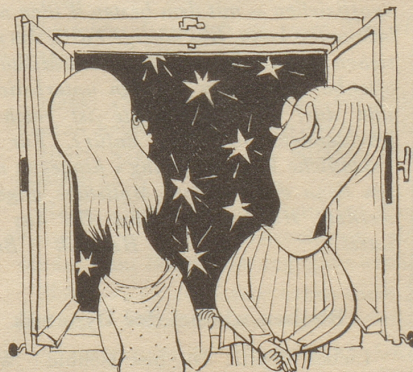
In dieses bescheidene Erholungssystem der kleinen Leute ist diesen Sommer wie eine Bombe ein Gesetz des «Parc Commissioners» geplatzt, das den NewYorkern und insbesondere den NewYorkerinnen — denn diese geht es in erster Linie an — bei einer Buße von fünfzig (!) Dollars verbietet, anders als in «anständiger», voller Straßenkleidung im Park sich aufzuhalten.

Es hat nur so Proteste geregnet gegen dieses Gesetz. Dem Stadtrat, dem diese Proteste zugehen, ist nicht ganz wohl bei der Sache. Er hat sehr verständnisvoll reagiert, konnte aber seiner Kompetenz nach nichts anderes tun, als den Beschwerdeführerinnen den Rat erteilen, sie mögen sich an ihre Vertreter und Vertreterinnen im Stadtparlament wenden, damit diese die Sache aufs Tapet brächten.

Auch die — sonst eher konservativen — «New York Times» finden die Neuordnung offenbar recht asozial.

Die mit der Aufsicht betrauten Polizisten haben — laut den «Times» — den ganzen — besonders heißen — Sommer über keinen einzigen Fall allzu leichter Bekleidung zur Anzeige gebracht, sondern haben sich «damit begnügt, den Rechtsbrecherinnen zuzureden». Uebrigens wird auf viele der Parkbesucher die horrende Höhe der Buße ihre abschreckende Wirkung nicht verfehlt haben.

Es herrscht allgemeines Kopfschütteln darüber, daß man denen, die es ohnehin schwer genug haben, im Namen irgend einer «Moral» das bescheidene bißchen



„Hinter Andromeda liegen Perseus und Cassiopeia.“

„Wie kann man nur jetzt an Pferderennen denken, Oskar!“

Erleichterung absprechen will. Ich wünsche dem Herrn Parkdirektor, der ohne jeden Zweifel seine Stadt regelmäßig im Hochsommer fluchtartig verläßt, und allen andern, die seiner Meinung sind, daß sie einen einzigen Sommer lang in einem Restaurant, einem Bureau oder einem Warenhaus New Yorks arbeiten, und von dort in ein kleines, bleikammerähnliches Zimmer zurückkehren müssen. (Denn die künstliche Kühlung, das «air conditioning», ist ja auch nur denen zugänglich, die ohnehin Geld haben zum Ferienmachen.) Ich glaube, ein Sommer würde da genügen.

«Anstand» und Sitte in der Kleidung sind sehr stark klimabedingt. Und das Leben ist auf die Dauer ja doch stärker als gewisse Gesetze, die man für die andern aufstellt.

Ich wünsche den hart arbeitenden New Yorkerinnen und ihren Parlamentsvertretern für den nächsten Sommer guten Erfolg.

Und ich weiß für einmal, wovon ich rede.

Bethli

Der gordische Knoten

Liebes Bethli! Falls Du es noch nicht weißt, im «Tagesanzeiger» steht es dringend: «Unsere Armee braucht 10000 FHD!»

Der an diesen Appell anschließende Artikel enthält einige Feststellungen, die ich einfach herauspflücken mußte, weil sie meinen Kopf zu einem Dauerschütteln veranlaßten. Einmal:

«Gestützt auf die damaligen erfreulichen Erfahrungen...»

«Für diesen freiwilligen Hilfsdienst bereite Frauen zu gewinnen, ist ein großes Anliegen des Militärdepartementes.»

«Aus Arbeitgeberkreisen, die zur Unterstützung des Appells aufgefordert wurden, wurde Unterstützung zugesagt. Es wurde aber bemerkt: (der Staat zähle zwar nun auch auf militärischem Gebiet stark auf die Frauen, verweigere ihnen aber trotzdem die bürgerlichen Rechte).»

Die letzte Feststellung ist die erschütterndste:

«Bei der Frau selbst liegt die Entscheidung; wie jedoch betont wurde, wird dieser Entscheid oftmals durch den sich positiv oder negativ zum weiblichen FHD einstellenden Mann, Bräutigam oder Freund beeinflussen.»

Und jetzt, Bethli, was soll aus unserem FHD werden? Wenn Du den Artikel gelesen hast, so wirst Du konstatiert haben, daß unser Militärdepartement eine hohe Meinung von uns «Zweitkläßlern» hat.



Einer der berühmtesten Scheidungsanwälte Amerikas,

Dr. iur. Edw. Kaufmann, hat den Begriff der «Ehe-Sklerose» geschaffen. Er meint damit die Verkalzung gewisser Ehen, die durch den «ewig gleichen Tramp» zustande kommt. Diese «Ehe-Sklerose», die beständige Langeweile in der Ehe, ist eine der häufigsten Scheidungsursachen.

Nicht nur in der Ehe, auch im Haushalt tut ein frischer Wind und etwas Unternehmungsgeist oftmals not. Der frische Wind im Haushalt könnte z. B. Air-fresh sein. Air-fresh nimmt nicht nur jeden muffigen Geruch, sondern unerwünschte Gerüche überhaupt. Es schafft eine auch für die Ehe nicht zu unterschätzende angenehme Atmosphäre.



Gegen hartnäckige Schuppen und Haarausfall



hilft Ihnen garantiert **KONZENTRAT FRANCO-SUISSE** das Brennessel-Petrol mit dem neuen Wirkstoff F in allen guten Fachgeschäften

Flasche 1/4 Liter Fr. 6.70

ABSOLUTE GARANTIE:
Konzentrat FRANCO-SUISSE beseitigt jede Art von Schuppen und durch Schuppen verursachten Haarausfall. Bei Nichterfolg zahlen wir den vollen Kaufpreis anstandslos zurück.

JEDE FLASCHE MIT GARANTIESCHEIN

Engros: Ewald & Cie. AG. Pratteln/Basel

DIE FRAU

Besonders die Qualifizierten, gemeint sind damit die Hellere, sind besonders erwünscht. Aber gerade diese wollen eben die Gleichberechtigung, und man verweigert sie ihnen mit der Feststellung, sie seien zu dumm dazu. Natürlich müssen diese Qualifizierten Hemmungen bekommen, sie seien auch zu dumm zum HD und bleiben weg. — Diejenigen, die noch mitmachen wollen, sind womöglich mit einem Mann, Bräutigam oder Chéri-tendre behaftet, und diese wiederum wollen meistens auch nicht. Wahrscheinlich fürchten sie, ihre Weiblichkeiten könnten im Militärdienst eine gewisse Selbständigkeit oder gar schweizerischen Sex-appeal entdecken und dann wäre es zu Hause aus mit «Pfusi-Pascha». Schließlich hat man seine Frau, daß sie ständig an einem herumtätschlet und folget. Im Dienst könnte ihr am Ende das Tätschle abhanden kommen und zudem würde sie sehen, daß die Männer keine Götter sind und auch folgen müssen.

Ist das nicht eine furchtbare Situation, Bethli?

Die Männer wollen die Frauen hinaus ins kämpfende Leben zerren,

die Männer wollen die Frauen dinne in der Stube haben.

Die Männer sagen, daß die Frauen selbständig, qualifiziert, fähig, einfach unentbehrlich sind,

die Männer sagen, sie seien unselbständig, haben kein Urteil, seien beeinflussbar und dumm, viel zu dumm zur Gleichberechtigung.

Liebes Bethli, hast Du eine Ahnung, wie dieser gordische Knoten zu lösen ist?

Deine fassungslose Luzzi

Ja, liebe Luzzi, ich habe schon eine, aber sie ist schon bis zum Überdruß gedroschen worden. Die «Verlautbarung» aus Arbeitgeberkreisen ist nicht nur erfreulich, sie ist auch logisch. Was man von den Standpunkten der «andern» — offiziellen und unoffiziellen — mit dem besten Willen nicht behaupten kann. Das einzige Fazit, das man ziehen könnte, ist, daß man zum Militärten offenbar schon ein bißchen unterbelichtet sein darf (die Geschichte ist reich an leuchtenden Beispielen dafür). Für die «staatliche Willensbildung» hingegen müssen denn doch andere Maßstäbe angelegt werden. Hoffentlich siehst Du das ein, Luzzi.

Herzlich Bethli

Blieben wir bei der Dynamik

Liebes Bethli! Du bist tschuld! Wenn ich nämlich auch dynamisch werde. Siehst Du, so verdirbt das schlechte Beispiel die guten Sitten. Aber sei's drum! Warum sollen wir stimmlosen, mehr oder weniger

Stauffacherinnen unsere dynamischen Kräfte mangels politischer Rechte brach liegen lassen, nicht wahr? Vor dem Gesetz sind wir ja angeblich alle gleich.

Ein hübsches Beispiel dafür, daß man in unserem Land nur straff organisiert seine Rechte wahren kann, bot uns gerade kürzlich ein vielleicht nicht weltbewegendes, aber doch irgendwie symptomatisches Vorkommnis. Man wird sich erinnern, daß in einer der kleinen Samstags-Einschaltungen von Radio Basel: Mario meint ... dieser Mario zu berichten wußte, daß schweizerischen Wehrmännern in einem unserer bevorzugten Fremdenverkehrszentren der Zutritt zu Hotel-Restaurants verwehrt wurde. An einem Ort, so hieß es, sei ein Täfeli im Fenster gegangen mit der Aufschrift: Militär unerwünscht. An einem anderen Ort habe man ähnliches auf silbernem Tablett diskret serviert. Natürlich haben sich viele Leute darob entsetzt, ja, die Sache kam sogar vor das Parlament. Und nun, was geschah? Als Radio Basel wieder einmal (dran) war am Samstag mittag, verkündete man uns, die Angelegenheit sei (amtlich) untersucht und festgestellt worden, daß nur ein Etablissement ein solches ominöses Täfeli im Fenster hatte, und dieses sei — hebb di — von der Serviertochter eigenmächtig dorthin gehängt worden. So so, die Serviertochter ist es also gewesen — und der Patron, dieser unschuldsvolle Engel, hatte natürlich keine Ahnung davon! Gell, einen Kommentar wollen wir uns ersparen? Wenn die Serviertochter ge-



Sie: «So, jetzt hani dir e Schtund lang en Vortrag ghalte, was meinscht jetzt du zu dere Sach?»

Er: «Zu weler Sach?!»

VON HEUTE

werkschaftlich oder auch nur «verbandlich» organisiert wären, glaubst Du, das Ergebnis der Untersuchung wäre auch so herausgekommen? Aber sie sind es nicht. Das ist eigentlich wohltuend, zu wissen; denn langsam geht die Dynamik vom Einzelnen auf das Kollektiv über, und wie es dann herauskommt, hast Du ja in Deinem Artikel «Wo bleibe ich?» so herrlich durchblicken lassen. Vielleicht ist die betreffende Serviertochter die Dritte, die zu Dir und dem Nebi-Herausgeber stößt, und dann längt es Euch ja schon für aufs Rütli.

Hicu

Falscher Verdacht

Liebes Bethli! Ich bin verzweifelt. Und hätte doch allen Grund um glücklich und fröhlich zu sein. So höre meine Klage:

Ich habe mir ein Auto gekauft. Nicht auf Abzahlung, sondern bar bezahlt. Dafür aber auch nicht neu. Mit kurzen Worten: ich bin die stolze Besitzerin eines sechsjährigen Topolinos. Man sagt ja bekanntlich, eine Frau verstehe nichts von einem Auto, geschweige denn von einem Occasionswagen. Aber ich habe nun einfach einmal Glück gehabt und mein Wagen läuft. Liebe Freunde wagen zwar zu behaupten, so etwas nenne man doch nicht Auto, sondern höchstens Fortbewegungsmittel, oder noch bössartiger «Blech-Chistli». Ich lasse sie widerspruchslos sprechen und stelle mir in Gedanken mit Schrecken vor, wie ich wohl einen Cadillac parkieren würde, wenn ich schon für den Topolino Mühe habe und den doppelten Platz eines großen Amerikaner Wagens zum Manövrieren benötige.

Du siehst, bis heute war ich stolz auf meinen Besitz, doch seit einer Stunde bin ich geknickt und erschlagen. Heißt es da in einem Heft, daß gemäß einer Statistik in Amerika die autobesitzenden ledigen Damen rascher unter die Haube kommen als die nichtautobesitzenden. Ich habe doch meinen «Topi» gekauft, um endlich unabhängig von allen autofahrenden Boyfriends selbständig durch die Welt fahren zu können, und nun das! Da muß ich mir Anspielungen gefallen lassen, die folgendermaßen lauten: «Laut Statistik gibst Du Dich nun mit Heiratsgedanken ab», oder «Das ist wohl noch Dein letztes Mittel, um einen Ehemann zu ergattern». Muß ich wirklich meinen «Topi» wieder verkaufen, nur um beweisen zu können, daß ...

Deine verzweifelte Alice

Theorie und Praxis

Wir saßen auf dem Gipfel. Es war kein Vier-, nicht einmal ein Dreitausender; aber wenn man in die ältern Semester kommt, kann auch ein Zweitausender eine ganz respektable Leistung sein. Ein guter Imbiß

hatte uns aufgeklepft, und unsere Bekannte sagte lächelnd: «Ja, das hat besser ausgegeben als ein paar Zuckerstücke.» Vor einer Reihe von Jahren war sie mit einer Freundin irgendwo im Wallis in den Ferien gewesen. Beide wollten am nächsten Tag einen Berg besteigen und berieten sich über den mitzunehmenden Proviant. Am Nebentische saß ein bekannter Höhen- und Tiefseeforscher. Er schien dem Gespräch gelauscht zu haben, näherte sich den Damen und erklärte, es sei ein Unsinn, sich mit gewichtigen Vorräten zu belasten, da doch ein paar Zuckerstücke genügen, die Kräfte wiederherzustellen. Nun, der Berühmte mußte es ja wissen; sie ließen es sich gesagt sein und nahmen am nächsten Morgen nur ein paar Zuckerstücke mit. Oben angelangt, verzehrten sie diese, bewunderten angestrengt die Aussicht und saßen ganz ohne die Lustgefühle da, die ein gutes Mahl nach vollbrachter Leistung zu geben pflegt. Eine zweite Partie erreichte den Gipfel: es war der Berühmte mit einem Begleiter, der den Rucksack trug. Die Damen spähten aufmerksam hinüber, für ein paar Zuckerstücke schien der Rucksack etwas angeschwollen, aber — wer weiß — vielleicht wissenschaftliche Instrumente ... Weder solche, noch Zuckerstücke kamen heraus, dafür dicke belegte Schnitten, Eier und alles übrige, was geeignet ist, ein Picknick erfreulich zu machen. Der Berühmte verschlang (so sagte unsere Bekannte) die Schnitten und die Eier mit Inbrunst, und das Eigelb träufelte ihm in den Schnurrbart. Dieses Eigelb besonders schien unsere Bekannte noch nach Jahren mit Erbitterung zu erfüllen, und ich fragte sie, warum sie sich nicht bei dem Berühmten — er schien die Damen nicht wiederzuerkennen — zu Gast geladen hätte; ich hätte es unbedingt getan. Und Du, Bethli? L. G.

Liebe L.G.! Bist Du ganz sicher, daß Euch der berühmte Mann nicht ein bißchen am Seil heruntergelassen hat? Bethli

Erlauschtes Gespräch in einer SAC-Hütte
5 Minuten nach Lichterlöschen

Hans: «Schade, daß es nun für Führertouren keine Subventionen mehr gibt.»

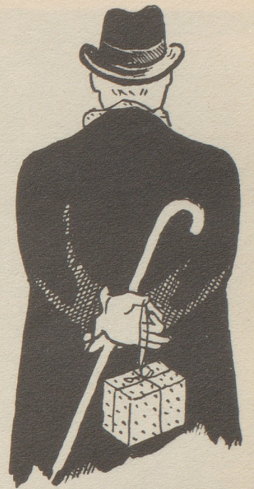
Heiri: «Jaa, hat es das wirklich einmal gegeben?»

Hans: «Natürlich, der Bund hat dreißig Prozent der Taxen übernommen, damit wieder mehr Bergführer engagiert werden.»

Heiri: «Und alle Leute haben diese Subventionen bekommen, — sogar Frauen?»

(Räuspern in der Frauen-Ecke. Gibt es da etwas zu staunen, daß sogar Frauen Anteil an Bundes-Subventionen nehmen dürfen? Wenn's ans Steuerzahlen geht, hat sich noch niemand verwundert!) lk.

Die
Geburtstags-
überraschung
aus der



Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

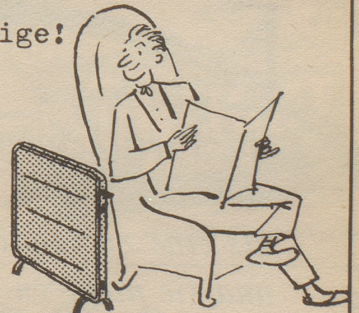
Wenn das Kölnisch-Wasser nur halb so gut ist wie Ihr Birkenblut-Haarwasser, welches ich erst kürzlich durch einen Freund kennen und schätzen lernte, so ist es das Kölnisch, welches ich schon lange suche. Z. A.

Alpenräucherzentrale am St. Gotthard Faido



braucht jede Familie

Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH